

an anschließende „unique chapter“ (S. 4) britischer Außenpolitik, d. h. die bis zu den Konferenzen von Genua 1922 und Locarno 1925 zu beobachtende Tendenz, als Garantiemacht der Pariser Vorortverträge eine begrenzte Verantwortung für das „Neue Europa“ der Nachbarstaaten zu übernehmen und sich vor Ort zu engagieren. Entgegen traditionellen Interpretationen vertritt der Vf. die These, daß der danach einsetzende Rückzug Londons aus Ostmitteleuropa (B.s Terminologie folgt konsequent dem Quellenbegriff „Central Europe“) keineswegs aus dem erst langsam, dann aber überaus rasch wachsenden ökonomischen Druck Deutschlands zu erklären ist, sondern als „clearly politically motivated process“ (S. 223) auf der Erkenntnis britischer Diplomaten fußte, den Donaustaaten Österreich, Ungarn und Tschechoslowakei ermangle es an politischer Kooperationsbereitschaft. Die drei in etwa gleich langen „parallel case studies“ warten mit vielen interessanten Details auf, die in britischen Archiven (u. a. 16 Privatnachlässen) zusammengetragen wurden. Leider hat sich B. nicht zu einer gezielt vergleichenden Analyse der vom Foreign Office gesteuerten Aktivitäten der Wiener, Budapester und Prager Botschaften durchgerungen. Zudem fällt nicht nur in der Auswahlbibliographie auf, daß er sich nahezu ausschließlich auf die Auswertung englischsprachiger und ungarischer Vorarbeiten beschränkt. Frank Hadler

*Genossenschaftliche Strukturen in der Hanse. Hrsg. von Nils Jörn, Detlef Kattinger, Horst Wernicke. (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, NF Bd. XLVIII.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar u. a. 1999. X, 305 S. (DM 68, —.)* — Der Sammelband geht auf ein Kolloquium des Lehrstuhls für mittelalterliche und hansische Geschichte der Universität Greifswald von 1997 zurück und enthält 16 Beiträge von Sachkennerinnen und Sachkennern aus Deutschland, Dänemark, Polen und Lettland, die sich teils allgemein mit genossenschaftlichen Fragen im Hanseraum, teils mit regionalen und lokalen Beispielen beschäftigen, zeitlich auch in die Vorhansezeit zurückgreifend, so Jens E. Olesen in seinen Ausführungen über „Die St. Knutsgilde und die heiligen nordischen Könige“, der am Rande auch die Einflüsse der dänischen Gilden in Reval und Riga erwähnt (S. 27–39). Drei Beiträge sind dem Nordosten gewidmet. Janusz Tandecki behandelt „Genossenschaftliche Strukturen in preußischen Hansestädten“ (S. 223–237), wobei er vor allem auf Berufsvereinigungen und religiöse Bruderschaften und deren wirtschaftliche und soziale Funktionen eingeht, daneben auch auf Priesterbruderschaften und Korporationen von Rats- und Schöffengerichtsmitgliedern. Thomas Brück, „Zwischen ständischer Repräsentanz und Interessenkonflikten – Bemerkungen zur Entwicklung der Großen Gilde in Riga im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts“ (S. 239–271), arbeitet das Verhältnis von Großer Gilde und Stadt Riga zur Hanse und zum Deutschen Orden in Livland heraus. Ilgvars Misāns, „Zusammenarbeit und Konkurrenz: Riga, Dorpat und Reval auf den livländischen Städtetagen“ (S. 273–285), stellt überzeugend in differenzierender Sicht die große Bedeutung der livländischen Städtetage für die Wirtschaft und Politik in ganz Livland und für die Gesamthanse dar. Hugo Weczerka

*Edmund Kizik: Śmierć w mieście hanzeatyckim w XVI-XVIII wieku. Studium z nowożytnej kultury funeralnej. [Der Tod in der Hansestadt vom 16. bis zum 18. Jh. Studien zur Geschichte der neuzeitlichen Begräbniskultur.] Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. Gdańsk 1998. 434 S., 28 Abb. i. Anh., 2 Tab., dt. Zufass.* — Die Studie stellt alle sozialkulturellen, mit dem Tod in Verbindung stehenden Erscheinungen in einem breiten gesellschaftlichen Kontext dar. Die interessanteste Schlußfolgerung scheint die Betonung des Unterschieds zwischen der neuzeitlichen und der heutigen Begräbniskultur in Städten zu sein. In früherer Zeit war der Tod eine „normale“ Erscheinung, die im Alltagsleben einen festen Platz hatte. Die Verstorbenen wurden z. B. in Pfarrkirchen (unter dem Boden) oder auf nahegelegenen Friedhöfen beigesetzt. Zeremonien fanden am Wohnort statt und nicht wie heute auf Friedhöfen außerhalb der Stadt. Außerdem war der Beruf des Totengräbers in der städtischen Gesellschaft viel höher geschätzt. Der Vf. hat seine Forschung auf umfangreiches Archivmaterial gestützt, das nicht nur in Polen – Danzig und Elbing –, sondern auch

in Deutschland – Hamburg, Bremen und Greifswald – vorhanden ist. Die erwähnten fünf Städte bilden den Kern der Untersuchung, komparativ werden außerdem Beispiele aus Königsberg, Thorn, Stettin, Lübeck, Anklam, Reval und Stade beigefügt. Die Lektüre des Buches lohnt sich besonders für Kulturhistoriker. Deutsche Leser wird erfreuen, daß die deutsche Zusammenfassung der Darstellung ungewöhnlich lang und detailliert ausfällt (16 S. Kleindruck).

Leszek Belzyt

*Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert.* Hrsg. von Jan-Pieter Barbian und Marek Zybura. (Veröff. des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 12.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1999. 348 S. (DM 48,-) – Der Band des Deutschen Polen-Instituts ist ein Angebot, die Facetten der deutsch-polnischen Nachbarschaft zum Teil sehr persönlich nachzuempfinden und zu überdenken. Hier wird mehr geboten als eine Bilanz der gemeinsamen Beziehungen am Ende des 20. Jhs., obwohl in einzelnen Überblicksdarstellungen (von D. Bingen, B. Koszel, W. Wrzesiński, H.-C. Treppe, M. Wach, J. Weichardt) auch die Entwicklung der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Verbindungen dargestellt wird. Eine Reihe von Beiträgen des Bandes geht über den Anspruch einer Darstellung des Erfahrenen hinaus, stellt bisherige Konzepte der Annäherung in Frage, gibt Prognosen und warnt vor manchen noch so gut gemeinten aber kontraproduktiven Verhaltensweisen im Umgang mit dem jeweiligen Nachbarn. Dabei lebt der Band vor allem von jenen Beiträgen, die sich mit den praktischen Erfahrungen der Annäherung und Abgrenzung zwischen Polen und Deutschen beschäftigen und Fragen nach den zukünftigen gemeinsamen Visionen aufwerfen (bes. M. Zybura, A. Lempp, A. Baring, Z. Kurcz, G. W. Strobel). Am Ende des Bandes steht eine Sammlung von neun Portraits solcher „Leuchttürme“ der deutsch-polnischen Beziehungen wie Władysław Bartoszewski, Karl Dedecius, Stanisław Stomma oder Günther Grass. Ihre persönliche Lebensgeschichte und ihr Werk werden im Kontext der nachbarschaftlichen Annäherung dargestellt und zeigen beispiel- und vorbildhaft die Möglichkeiten verantwortlichen und reflektierten Handelns für ein positives Erleben einer besonderen Nachbarschaft.

Sabine Grabowski

*Bogusław Drewniak: Polen und Deutschland 1919–1939. Wege und Irrwege kultureller Zusammenarbeit.* (Droste Taschenbücher Geschichte.) Droste Verlag, Düsseldorf 1999. XI, 446 S. – Der Band beschäftigt sich mit den deutsch-polnischen Kulturbeziehungen während der Zwischenkriegszeit. Nach einem Einführungskapitel über die politischen Voraussetzungen, die den Rahmen für den kulturellen Austausch bildeten, handelt der Vf. ein breites Spektrum kultureller Kontaktformen ab. Angefangen bei Bildung und Wissenschaft, über die Rezeption deutscher und polnischer Literatur im jeweils anderen Land bis hin zu den Bereichen Theater, Musik, Film sowie Bildende Künste wird ein breites Panorama entworfen. Dabei wird deutlich, daß – ähnlich wie heute – das Interesse Polens am westlichen Nachbarn weitaus größer war als umgekehrt. Drewniak untersucht, inwieweit kulturelle Austauschbeziehungen sowie Rezeptionsleistungen vor dem Hintergrund der konfliktreichen politischen Beziehungsgeschichte selbständig bestehen konnten bzw. zu einer reinen Funktion der letzteren wurden. Durch die Verwendung zahlreicher zeitgenössischer Zitate gelingt es dem Vf., dem Leser ein anschauliches Bild vom kulturellen Leben und vor allem von der wechselseitigen Wahrnehmung der beiden ungleichen Nachbarn zu bieten. Für den deutschen Leser ist das Buch nicht nur als beziehungsgeschichtliche Studie interessant, sondern auch als flüssig geschriebene Einführung in das kulturelle Leben der Zweiten Polnischen Republik. Aufgrund der Fülle der behandelten Themen muß die Darstellung zwangsläufig oft recht oberflächlich bleiben. Als eine Orientierungshilfe zu den bislang noch selten untersuchten deutsch-polnischen Kulturbeziehungen stellt das Werk jedoch nicht zuletzt aufgrund seines ausführlichen kommentierten Personenregisters einen nützlichen Wegweiser dar.

Claudia Kraft